

# Die Pädagogik Gottes

## Überlegungen zum strafenden und wohlthätigen Handeln Gottes in Weish 11-19

Wer heute als „aufgeklärter“ Christ den letzten Teil von Weish, die Kapitel 11 bis 19, unbedarft liest, wird hin- und hergerissen sein zwischen Zustimmung und Ablehnung. Auf der einen Seite finden sich dort so ansprechende Aussagen über Gott wie: „Du liebst alles Seiende und verabscheust nichts, was du geschaffen hast. Ja, du haßt nichts, was du hergestellst hast.“ (11,24) oder: „Du verschonst alles, weil es dir gehört, du lebenliebender Herr.“ (11,26) Auf der anderen Seite beschäftigen sich lange Textpassagen mit der nicht gerade zimperlichen Bestrafung der Frevler durch denselben Gott, so daß die Frage aufkommt, wie denn die Darstellungen des erbarmenden und des strafenden Gottes zusammenzudenken sind.

### Weish 11-19 als Aktualisierung von Exodus und Wüstenwanderung

Die Überlegungen zum Strafen Gottes in Weish 11-19 sind zunächst einmal durch den behandelten Erzählstoff vorgegeben: die Aktualisierung von Exodus und Wüstenwanderung. Diese Aktualisierung geschieht auf durchaus ungewöhnliche Art und Weise: a) durch die Kombination hymnischer und argumentativer Elemente, deren auffälligstes Kennzeichen der Wechsel zwischen der Du-Anrede Gottes und der Rede über ihn ist, b) durch sieben Vergleiche, in denen das Schicksal der Gerechten (Israeliten) dem Schicksal der Frevler (Ägypter) gegenüber gestellt wird<sup>1</sup>. Zwei Leitprinzipien bestimmen die Art der Gegenüberstellungen. Leitprinzip I wird in 11,5b formuliert: „wodurch ihre Feinde gestraft wurden, dadurch empfangen sie in ihrer Not Wohltaten.“ Leitprinzip II wird in 11,16 formuliert: „womit jemand sündigt, damit wird er bestraft.“ Wie der Autor von Weish diese beiden Leitprinzipien anwendet, zeigt besonders gut die zweite Gegenüberstellung. Er beginnt in 11,15f mit Leitprinzip II. Danach werden die Ägypter durch vernunftlose und widerliche Tiere gestraft (vermutlich wird auf die Froschplage aus Ex 7,26-8,11 angespielt), weil sie Tiere als göttlich verehrten. Diese Argumentation wird in 15,18-16,1 nach einer Unterbrechung

durch zwei Exkurse wieder aufgenommen und abgeschlossen. Demgegenüber empfangen die Israeliten nach 16,2-4 durch die Wachteln in der Wüste Wohltaten, womit Leitprinzip I bestätigt wird: die Ägypter wurden durch Kleintiere gestraft, während die Israeliten durch Kleintiere Wohltaten empfangen. Dieselben Mittel erzeugten also bei Frevlern und Gerechten unterschiedliche Wirkungen, in der zweiten Gegenüberstellung sind das Hunger (= Strafe) bei den Frevlern und Sättigung (= Wohltat) bei den Gerechten.

Nun hätte der Autor von Weish sich durchaus mit den durch die zwei Leitprinzipien bestimmten Gegenüberstellungen zufrieden geben können. Das tut er aber nicht, da er ein Gespür hat für die Fragen, die seine Aktualisierung der Exodus- und Wüstenereignisse offenlassen. Diese Fragen versucht er, in den zwei schon erwähnten Exkursen zu beantworten, die sehr geschickt in die erste und die zweite Gegenüberstellung eingeschaltet sind, mit beiden eng verzahnt. Der erste Exkurs (11,15-12,27) beantwortet Fragen nach dem Strafen Gottes. Helmut Engel hat diese Fragen in seinem Einleitungsartikel sehr klar formuliert: „Was kann ‚Strafe / strafen‘, wenn es von Gott ausgesagt wird, überhaupt bedeuten? Er ist doch der Schöpfer und Retter / Erlöser, der alles zum *Sein* und zu *unvergänglichem Leben* geschaffen hat (1,13-15; 2,22-24)! Wozu ist Gottes Strafen gut und sinnvoll?“<sup>2</sup> Der Exkurs reflektiert theologisch die Spannung, die zwischen der Liebe Gottes zu allen Geschöpfen und seiner Gerechtigkeit besteht, und führt sie einer Lösung zu. Der zweite Exkurs (13,1-15,19) reflektiert über die Torheit des Götzendienstes und beantwortet damit die sich aus dem ersten Exkurs ergebende Frage: „Weshalb und für welche Vergehen bestraft Gott die Frevler?“

Die beiden Exkurse sind daher wesentlich mehr als interessante, doch für das Verständnis des Ganzen nicht unbedingt erforderliche Textabschnitte. Sie sind grundsätzliche Überlegungen, die den hermeneutischen Schlüssel liefern zum richtigen Verständnis der sieben Gegenüberstellungen.

<sup>1</sup> Zur Gattungsfrage wie zur Aufteilung der sieben Gegenüberstellungen vgl. den einleitenden Aufsatz von Helmut Engel „Ein alttestamentliches Buch aus der Zeit Jesu“. Dort findet sich auch eine kurze Bemerkung zur

auffälligen Vermeidung aller Namen in Weish.

<sup>2</sup> H. Engel, a.a.O. 162; vgl. dort auch die Frage, die dem zweiten Exkurs zugrunde liegt.

Wer sich mit dem Problem der göttlichen Strafe in Weish beschäftigt, muß sich daher a) insbesondere mit der Argumentation des ersten Exkurses auseinandersetzen und darf b) nicht aus dem Blick verlieren, daß es die Exodusergebnisse sind, die erinnert und aktualisiert werden.

### **Über Gottes Liebe und Gerechtigkeit in Weish 11,15-12,27**

Weish 11,15-12,27 läßt sich in zwei große Abschnitte gliedern, in 11,15-12,2 und 12,3-22. Die Verse 23-27 schließen den gesamten ersten Exkurs ab und leiten über zum zweiten Exkurs.<sup>3</sup> Schon in der ersten Gegenüberstellung, in 11,4-14, wird deutlich, daß der Autor Gottes Handeln als pädagogisches Handeln begreift. Allerdings scheint Gott zunächst nur die Gerechten zu erziehen. Sie sollen durch den kurzen Durst in der Wüste und die anschließende unverhoffte Wassergabe aus dem Felsen erkennen, daß Gott ihre Gegner wie ein strenger König verurteilt und straft, sie selbst aber wie ein mahnender Vater in Barmherzigkeit erzieht (11,8-10). Demgegenüber ist zunächst nicht klar, was die göttliche Strafe bei den Frevlern bewirken soll, ja ob sie überhaupt etwas bewirken soll. Daß auch sie etwas erkennen sollen, könnte 11,13b andeuten: „denn als sie hörten, daß durch ihre eigenen Strafen diese (= die Gerechten) Wohltaten erhielten, da nahmen sie den HERRN wahr.“

Die Verse 15-16 bestätigen nun, daß Gottes pädagogisches Handeln tatsächlich auch die Frevler mit einschließt. Gerade sie will Gott durch das Leitprinzip II zur Erkenntnis führen, daß Sünde und Strafe sich entsprechen, daß also die Tierplage als Strafe aufzufassen ist für die göttliche Verehrung von Tieren, die Blutplage als Strafe für den Mord an den neugeborenen Söhnen Israels (11,6f zu Ex 1,22). Anders als in der Exoduserzählung haben die Plagen in Weish 11-19 daher nicht nur das Ziel, die Ägypter zu bewegen, die Israeliten ziehen zu lassen, sondern auch den Ägyptern (Frevlern) ihr sündhaftes Handeln vor Augen zu führen und sie zur Umkehr zu

bewegen. Verstärkt wird diese Absicht durch Anwendung von Leitprinzip I, durch die Erfahrung der Ägypter nämlich, daß die Israeliten durch die Mittel Wohltaten empfangen, durch die sie selbst gestraft wurden. Mehr oder weniger ist diese Pädagogik Gottes gegenüber den Ägyptern in allen sieben Vergleichen erkennbar. Die als Strafen verstandenen Plagen sind daher keine Willkürakte, sondern Antworten auf entsprechende Vergehen der Ägypter, die außer der Strafe in der letzten Gegenüberstellung (die Vernichtung der Ägypter im Meer) immer wieder deren Umkehr bewirken wollen (16,8.18; 18,2.13). Gott hat also nicht nur die Gerechten im Blick, auf deren Rettung er hinarbeitet, sondern ebenso die Frevler. Man kann sogar noch weiter gehen und vermuten, daß Gott nicht nur das Wohl der Gerechten will, sondern auch das Wohl der Frevler – eine Vorstellung, mit der wir außerhalb des theologischen Diskurses bis heute durchaus unsere Schwierigkeiten haben.

Das bestätigt und begründet nun der erste Abschnitt des ersten Exkurses (11,15-12,2). Nachdem 11,17-20c über die unbegrenzten Möglichkeiten der strafenden Macht Gottes reflektiert hat, folgt in V20d eine erste Selbstbeschränkung dieser Macht. Denn Gott hat die Welt „nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet“ und – so suggeriert der Text – auf die solchermaßen geordnete Welt kann sich der Mensch auch verlassen. Gott stößt seine einmal geschaffene Ordnung nicht um. Auf diese erste Selbstbeschränkung folgt in 11,23ff die zweite, für die Argumentation des Exkurses bedeutendere Selbstbeschränkung. Sie beginnt mit einem Paradoxon: Gott erbarmt sich aller, weil er alles kann. Deshalb übersieht er die Sünden der Menschen zur Umkehr (11,23). Hält der Autor hier noch an der Vorrangigkeit der Macht Gottes fest, macht schon der nächste Vers deutlich, daß nicht die Macht der tiefere Grund für das Erbarmen Gottes der Welt gegenüber ist, sondern seine Liebe: „er liebt alles, was ist, und verabscheut oder haßt nichts, was er gemacht hat.“ (11,24) In der Schöpfung hat er sich selbst gegeben, so daß in allen Dingen sein „unzer-

<sup>3</sup> Die Gliederung des ersten Exkurses stammt von Helmut Engel, der mir freundlicherweise ein Manuskriptteil seines demnächst erscheinenden Kommentars zu Weish zur Verfügung stellte. Auch für die Zusendung

seines Aufsatzes „Ein alttestamentliches Buch aus der Zeit Jesu“ möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken.

störbarer Geist“ wirkt (12,1). Entsprechend ist es ihm als „lebenliebendem“ Gott nicht möglich, diejenigen, die gegen ihn sündigen, wie ein verschmähter Despot zu vernichten. Statt dessen (ver)schont er selbst die, die von ihm abgefallen sind (11,26). Doch Schonung besagt nicht, ebenso wie das Übersehen der Sünden in 11,23, daß die Sünder keine Konsequenzen für ihre Taten fürchten müssen. Sie werden durchaus gestraft, allerdings nicht ihren Sünden entsprechend, sondern nur schrittweise, mit dem pädagogischen Ziel, „sich vom Bösen abzuwenden und auf den Herrn ihr Vertrauen zu setzen.“ (12,2c) Diese Aussage markiert nicht nur Ende und Höhepunkt des ersten Abschnittes von 11,15-12,27, sondern sie bildet gleichzeitig den inhaltlichen Höhepunkt des gesamten ersten Exkurses. Das bestätigen die Verse 12,10 und 12,20, die das formulierte pädagogische Ziel des göttlichen Strafhandelns an den Gottlosen wieder aufnehmen: Gott straft selbst diejenigen, die des Todes schuldig sind, nur nach und nach und mit Nachsichtigkeit und Großzügigkeit, um Zeit und Raum zur Umkehr zu geben. 12,20c wiederholt sogar fast wörtlich 12,2c: Gott straft so nachsichtig, damit „sich die Sünder vom Bösen abwenden“. Kein Zweifel also, daß die Strafe als pädagogisches Mittel für den Autor von Weish letztlich dem Wohl der Bestraften dient. Gott will nicht nur das Wohl des Gerechten, sondern auch das des Frevlers, weil er wie der Gerechte als Geschöpf Gottes dessen Geist in sich hat und von ihm geliebt wird.

Der zweite Abschnitt des ersten Exkurses (12,3-22) veranschaulicht nun das pädagogische Vorgehen Gottes an einem für den Autor und seine AdressatInnen extremen Beispiel, nämlich am Beispiel der früheren Bewohner des Heiligen Landes, den Kanaanäern (12,3-11). Diese Menschen werden vom Autor als bodenlos schlecht dargestellt, denn sie übten nicht nur verwerfliche Zaubereien aus und nahmen an unheiligen Mysterien teil, sondern sie schreckten auch nicht vor Kannibalismus (Essen von Innereien, Menschenfleisch und -blut) und vor Kindermord zurück.<sup>4</sup> Wegen dieser

Taten haßte sie Gott und wollte sie vernichten. Doch gegen sein eigenes Wissen über ihren bösen Ursprung und über ihre fortdauernde Weigerung sich zu ändern schonte er selbst diese, weil sie Menschen waren (12,8a). Er richtete sie nur nach und nach, um auch ihnen Raum zur Umkehr zu geben (12,10a).

Das Beispiel macht heutigen LeserInnen allerdings zu schaffen. Es beginnt mit der abschreckenden, klischeehaften Darstellung eines bestimmten Volkes, geht weiter mit einem Verständnis von Schonung, das die Vernichtung nur hinauszuschieben scheint, und endet bei einer fast biologistischen Sicht über die angeborene Bosheit dieser Menschen und über die Verfluchung ihrer Nachkommenschaft von Anfang an.

Es ist deutlich, daß der Autor die schlimmsten, ihm bekannten Vergehen von Menschen in die Kanaanäer hineinprojiziert, um die Größe der göttlichen Nachsichtigkeit zu demonstrieren. So problematisch eine solche Projektion auch ist – die unser Autor ja nicht erfunden hat, sondern zum Teil aus seiner Tradition übernimmt –, muß doch beachtet werden, daß er eine Menschengruppe als Exemplum auswählt, die zu seiner Zeit schon lange nicht mehr existierte. Die sogenannten „biologistischen“ Aussagen beziehen sich auf Gen 9,18-27. Dort weidet sich Ham (= Kanaan) am betrunkenen und entblößten Noah. Als Noah aus seinem Rausch erwacht und vom Verhalten Hams erfährt, verflucht er ihn. Nach der Vorstellung unseres Autors wirkt das böse Verhalten Hams weiter in seinen Nachkommen. Das griechische Wort ἐμφυτος = eingepflanzt in 12,10c (die EÜ übersetzt es mit ‚angeboren‘), könnte daher bedeuten ‚nachträglich übernommen und dann zur zweiten Natur geworden.‘ Auf jeden Fall hat Gott seine Hand hier nicht im Spiel. Wie alle seine Geschöpfe hat er auch Ham/Kanaan mit unvergänglichem Geist ausgestattet.

Die größten Schwierigkeiten bereitet in diesem Beispiel aber das Verständnis von Schonung, das die endgültige Vernichtung nur herauszuschieben scheint: „Auch diese hast du wie Menschen geschont, indem

<sup>4</sup> Der Vorwurf des Kindermordes bezieht sich auf Kinderopfer, ein Vorwurf, der in den biblischen Texten über die Schandtaten der Kanaanäer oft vorkommt (z.B. Dtn 12,31; 18,9-11; Lev 18,21; 20,2-5; Ps

106,37-38). Der Bibel sonst unbekannt ist der Vorwurf des Kannibalismus, wohl eine verdeckte Polemik gegen die Mysterienkulte der eigenen Zeit.

du ihnen ... Hornissen schicktest, damit sie diese nach und nach zugrunde richten.“ (12,8) Darüber hinaus widerspricht sich V8c mit V10a, wonach Gott auch den Kanaanäern Raum zur Umkehr gibt. Eine mögliche Erklärung: unser Autor ließ in V8c unreflektiert sein Wissen über das Verhalten der Kanaanäer einfließen; denn nach biblischer Überzeugung nutzen sie die Möglichkeit zur Umkehr gerade nicht, so daß die allmählichen Strafen Gottes tatsächlich zu ihrer allmählichen Vernichtung führten.

Zentrum des zweiten Abschnittes von Exkurs I bildet 12,12, ein Vers, der mit vier rhetorischen Werfragen die Souveränität Gottes betont. Er leitet über zu einer nochmaligen Reflexion des Verhältnisses von Macht und Barmherzigkeit Gottes. Dabei taucht das erste Mal in Exkurs I die Gerechtigkeit als grundlegende göttliche Eigenschaft auf, die der Autor von Weish ganz eng an die Macht Gottes bindet. Danach ist die göttliche Gerechtigkeit zwar nur mit Macht durchzusetzen (12,17), doch diese Macht steht niemals in Gefahr, mißbraucht zu werden. Gott setzt sie ausschließlich in gerechter Weise ein (12,15). Die Verse 19-21 fordern die Gerechten schließlich zur Nachahmung des bisher ausführlich geschilderten göttlichen Verhaltens auf. So menschenfreundlich wie Gott sollen auch sie sein (12,19b). Damit wird das bisher nur Gott zugeschriebene hellenistische Königsideal, das hinter der Betonung von Schonung, Gerechtigkeit, Nachsicht etc. steht, demokratisiert. Alle Gerechten haben den Auftrag, Gott in dieser Hinsicht nachzuahmen. Gleichzeitig können sie selbst auf Gottes reiches Erbarmen hoffen. V22 faßt diese Erkenntnis am Ende des Exkurses noch einmal zusammen: „Während du uns erziehst, geißelst du unsere Feinde maßvoll<sup>5</sup>, damit wir, wenn wir richten, deine Güte bedenken, wenn aber wir gerichtet werden, Erbarmen erwarten.“

### **Zwei Anfragen zum Verständnis der göttlichen Strafe im Buch der Weisheit**

Nicht alle Fragen, die heutige Christen an das pädagogische Handeln Gottes haben, sind mit die-

sem Durchgang durch den ersten Exkurs von Weish 11-19 befriedigend beantwortet worden. Ich möchte daher an dieser Stelle auf zwei meiner Meinung nach grundsätzliche Probleme eingehen, die mit der Rede vom göttlichen Strafen verbunden sind – mit den göttlichen Wohltaten haben wir naturgemäß weniger Probleme – : (1) In den sieben Gegenüberstellungen in Weish 11-19 werden die Frevler bestraft und die Gerechten gerettet, doch in der Realität machen wir häufig die gegenteilige Erfahrung. Die Gerechten scheinen bestraft zu werden und den Frevlern geht es gut. Zeugen die Leitprinzipien in Weish 11-19 mit ihrem einfachen Tun-Ergehen-Schema daher nicht von einer großen Naivität und einer Idealisierung göttlicher Gerechtigkeit? (2) Die harte Bestrafung der Frevler und der geringe Erfolg dieser Maßnahme weckt Zweifel am Sinn des Strafens. Erreicht die Strafe überhaupt das gewünschte Ziel, die Umkehr? Wird Gott hier nicht zum Handlanger schwarzer Pädagogik gemacht?

zu (1) Der Vorwurf der Naivität bei der eindeutigen Zuordnung von Strafen und Wohltaten in den Kapiteln 11-19 trifft Weish nicht; denn wie kaum ein anderes Buch der Bibel setzt es sich in seinem ersten Teil (Weish 1,1-6,21) mit der Erfahrung auseinander, daß der Gerechte leidet und Nachteile erlebt, während es dem Frevler gut geht. Weish weiß auch, daß selbst Kinderlosigkeit und früher Tod – nicht nur in der älteren Weisheit als Strafe Gottes für ein sündiges Leben gedeutet – die Gerechten ebenso treffen kann wie die Frevler (3,13-4,19). Weish 3,1-9 bietet nun eine Lösung an, die schon auf den letzten Teil des Buches hinweist: „nur in der Wahrnehmung der Menschen wurden die Gerechten gestraft, tatsächlich aber hat Gott sie nur ein wenig erzogen / gezüchtigt, und am Ende empfangen sie große Wohltaten.“ (3,4-5) Die Hoffnung der Gerechten liegt also nicht in einem guten, angenehmen Leben, sondern, so führt der Autor weiter aus, ihre Hoffnung richtet sich auf Unvergänglichkeit nach ihrem Tod. Dann sind sie ganz in Gottes Hand und finden Frieden. Die Frevler dagegen erwartet nach ihrem Tod Gericht

<sup>5</sup> Alle griechischen Hss lesen an dieser Stelle das nirgends sonst vorkommende Wort *μυρτίστητα* = „zehntausendfach“. Mit vielen ExegetInnen (z.B. Armin Schmitt, *Das Buch der Weisheit. Ein Kommentar*, Würzburg

1986, 104) nehme ich aber aus inhaltlichen Gründen ein Abschreiberversehen an, so daß ursprünglich *μερτίστητα* = „maßvoll“ zu lesen wäre.

und Strafe (3,10; 5,17-23). Das Buch der Weisheit hält also weiter an der Gerechtigkeit Gottes fest, das heißt eben auch an der Vorstellung, daß gutes oder böses Tun entsprechende Konsequenzen nach sich zieht. In vollem Umfang offenbart sich diese Gerechtigkeit aber erst nach dem Tod, wobei das Wie offen bleibt.

Weish 11-19 muß auf diesem Hintergrund als Paradigma der Hoffnung gelesen werden. Es versichert dem leidenden oder zu kurz gekommenen Gerechten, daß es sich bei der ausgleichenden Gerechtigkeit nach dem Tod nicht um eine Verdröpfung handelt. Mindestens einmal in der Geschichte, beim Exodus, hat Gott sich ganz offensichtlich ohne Wenn und Aber als der Retter der Gerechten erwiesen. Daher können die Gerechten darauf vertrauen, daß er so wie damals auch heute an ihnen handeln wird, selbst dann, wenn die Menschen meinen, die Gerechten seien von Gott bestraft.

zu (2) Größere Schwierigkeiten als die erste bereitet die zweite Anfrage. Ich möchte mich an dieser Stelle allerdings nicht grundsätzlich mit dem Sinn von Strafe auseinandersetzen, sondern der Frage nachgehen, ob die Strafvorstellung in Weish trotz aller Problematik nicht doch auch heute zum Nachdenken anregen kann.<sup>6</sup> Festzuhalten ist zunächst, daß in Weish nur die Frevler von Gott gestraft werden. Mit Ausnahme von Weish 3,4 – wo der Gerechte ja nur dem Anschein nach gestraft wird – ist das griechische Verb *κολάζω* ausschließlich für sie reserviert. Die Gerechten werden dagegen „erzogen“ oder „gezüchtigt“. Der Umgang Gottes mit den Gerechten liegt danach auf der Ebene der Familie, sein Umgang mit den Frevlern auf der Ebene des Staates. Das bestätigt auch der Vergleich in 11,9f, wonach Gott die Gerechten mit großer Güte und Freundlichkeit erzieht wie ein Vater, die Frevler aber wie ein strenger König behandelt, der sie nach peinlichem Verhör zur Strafe verurteilt.<sup>7</sup> Im Unterschied zu heutigem Verständnis strafen für Weish also nur staatliche Organe, nicht Erziehungsberechtigte. Entsprechend zu beur-

teilen sind die Vergehen der Frevler. Das sind keine Vergehen von Kindern innerhalb einer Familie, sondern schwere Verbrechen, wie schon die erste Gegenüberstellung in Weish 11,6-14 zeigt, die den blutgetränkten Nil als Strafe für den „befohlenen Kindermord“ an den neugeborenen Knaben der IsraelitInnen deutet. Der eigentliche Grund für diese Verbrechen ist aber der Götzendienst der Frevler, wie die zweite Gegenüberstellung mit der Aufnahme der Tierplage zeigt. Aus dem Götzendienst und der damit zusammenhängenden Weigerung, den wahren Gott anzuerkennen und zu verehren, entspringt nach Meinung des weisheitlichen Autors alles Übel, alles Verbrechen (Exkurs II, bes. 14,24-31).

Nun ist die Verteufelung des ägyptischen „Götzendienstes“ mehr als fragwürdig und in einer Zeit, die den Dialog zwischen den Religionen bitter nötig hat, sogar gefährlich. Auch die „Erziehung“ der Gerechten ist in der dargestellten Art und Weise – ohne daß ich auf Einzelheiten eingehe – nicht frei von Elementen schwarzer Pädagogik. Und schließlich läßt sich bei einigen Strafen in den sieben Gegenüberstellungen der Eindruck nicht von der Hand weisen, daß sie dem in Exkurs I anvisierten pädagogischen Ziel der Umkehr der Frevler widersprechen.

Trotzdem halte ich die Art und Weise des göttlichen Strafhandelns an den Frevlern für bemerkenswert angesichts der in letzter Zeit geführten Diskussionen über eine Verschärfung des Strafrechtes in Deutschland oder die Ausweitung der Todesstrafe in den USA. Gott straft in Weish nicht aus Rache, er straft auch nicht zur Satisfaktion, um die verletzte Ordnung wieder herzustellen. Genausowenig straft er um abzuschrecken, obwohl die LeserInnen natürlich auch davor gewarnt werden, das Verhalten der Frevler nachzuahmen. Selbst die Prävention, der Schutz und die Rettung der Gerechten vor den Frevlern, ist nicht der einzige Sinn des göttlichen Strafens, wiewohl er für die Gerechten im Vordergrund steht und von der Exoduserzählung vorgege-

<sup>6</sup> Ausgeblendet bleibt hier der ganze Komplex von Fragen zur anthropomorphen Rede über Gott.

<sup>7</sup> Das in der Regel mit „Erbarmen“ übersetzte griechische Wort hat in 11,9 die Bedeutung von Güte und Freundlichkeit. Dazu und zur Vaterschaft

Gottes gegenüber den Gerechten vgl. Angelika Strotmann, „Mein Vater bist du!“ (Sir 51,10) Zur Bedeutung der Vaterschaft Gottes in kanonischen und nichtkanonischen frühjüdischen Schriften (FThSt 39) Frankfurt/Main 1991, bes. 116-126.

ben ist. Der letzte Sinn göttlichen Strafens liegt nach Weish darin, den Frevler zur Einsicht zu führen in die Verkehrtheit seiner Taten und ihm dadurch die Umkehr zu ermöglichen. Die Strafe, will sie diesen Sinn nicht verfehlen, muß zum einen in Beziehung stehen zum Vergehen (das betont Leitprinzip I, wenn auch sicher nicht in unserem Sinn von Straf rechtsreform). Zum anderen kann sie nicht bis zum Äußersten gehen, bis zum Tod des Delinquenten, sondern muß „Raum zur Umkehr“ geben, und das nicht nur einmal. Diese am Menschen orientierte Art des Strafens ist für Weish schließlich nicht nur eine Sache Gottes, sondern wird auch von den Adressaten des Buches gefordert. Gott erwartet die von ihm selbst geübte Nachsicht und Großzügigkeit gegenüber den Frevlern ebenso vom Gerechten, eine nicht ganz leichte Forderung an die, die gerade noch unter den Frevlern gelitten haben. Wir wären schon ein Stück weiter auf dem Weg zu einer menschenfreundlichen Welt, wenn wenigstens Christinnen und Christen, Jüdinnen und Juden diese Einsicht aufnehmen und umsetzen würden!

*Dr. Angelika Strotmann ist Akademische Rätin für Biblische Einleitungswissenschaften an der Universität Saarbrücken. Ihre Anschrift: Institut für kath. Theologie, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken.*